

Michael Kasper und Christof Thöny

Schwabenkinder und andere Formen der alpinen Arbeitsmigration – eine Spurensuche zwischen gestern und heute

Spätestens seit dem 16. Jahrhundert ist die saisonale Arbeitsmigration im zentralen Alpenraum dokumentiert. Dieser periphere ländliche Raum – etwa die Regionen Graubünden, Tirol und Vorarlberg – war zwar stark von der Landwirtschaft geprägt, stellte aber nicht ausschließlich eine Welt von bäuerlich Wirtschaftenden dar. Ein erheblicher Teil der dort sesshaften Bevölkerung bewirtschaftete zwar landwirtschaftliche Klein- und Kleinstbetriebe, erwarb jedoch zusätzlich durch Nebenerwerbshandwerk, Wanderhandel oder saisonale Arbeitsmigration einen bedeutenden Teil des Haushaltseinkommens. Für die Subsistenzsicherung waren diese zusätzlichen Einkünfte wirtschaftlich notwendig und gehörten daher zur Alltagskultur großer Teile der Bevölkerung. Die Auswanderung – saisonal, periodisch, episodisch oder gar dauerhaft – stellte über Jahrhunderte eine Konstante dar (Kasper 2014). So arbeiteten vom 17. bis ins frühe 20. Jahrhundert tausende Männer aus Westtirol und Vorarlberg vorwiegend im Baugewerbe in den umliegenden europäischen Ländern (Bauer 2013). Die Männer exportierten dabei ihre Arbeitskraft als Maurer, Zimmerleute, Gipser und Steinmetze. Sie wanderten zu diesem Zweck im Frühjahr in die deutschen Lande, nach Frankreich und in die Schweizer Kantone. Die meisten dieser mobilen Arbeiter kehrten nach der bis weit in den Herbst andauernden Erwerbstätigkeit um den Winterbeginn wieder in ihre Herkunftsregionen zu ihren Familien zurück. Während der Abwesenheit der Männer mussten die zurückgebliebenen Frauen und Kinder sowie die betagtere Bevölkerungsschicht die kleinen Höfe und Güter bewirtschaften. Die temporäre Auswanderung beschränkte sich jedoch nicht nur auf die erwachsene männliche Bevölkerung. Zahlreiche Frauen zogen im Spätsommer und Herbst überdies als sogenannte „Ährenleserinnen“ (Kasper 2018: 164) in die Getreideanbaubiete Süddeutschlands und im Winter für ein bis zwei Monate als Spinnerinnen in die Schweiz (Weitensfelder 2001: 75). Auch viele Kinder und Jugendliche wurden als billige Arbeitskräfte in den südwestdeutschen Raum – etwa ins Allgäu oder nach Oberschwaben – vermittelt und verbrachten dort bereits während Kindheit und Jugend intensive Arbeitsaufenthalte in der Fremde (Kasper 2016).

Im vorliegenden Beitrag soll diese jüngste Altersgruppe der alpinen Arbeitsmigranten eine nähere Betrachtung erfahren. Die migrierenden Kinder und Jugendlichen werden gemeinhin mit dem Begriff „Schwabenkinder“ bezeichnet. Dieser stellt eigentlich „eine Gebrauchsformel [dar]: Denn es sind keine Kinder der Schwaben, sondern Kinder in Schwaben aus Vorarlberg, Tirol oder dem schweizerischen Graubünden im Alter von 8–14 Jahren“ (Spiss 2004: 41). Einzelne Quellen berichten gar von erst sechsjährigen Kindern, die in die Fremde geschickt wurden. Allgemein werden damit Kinder bezeichnet, die jährlich „zu Beginn des bäuerlichen Arbeitsjahres“ (Kapfhammer 1989: 322) in den südwestdeutschen Raum zogen, um dort einer entlohnerten Tätigkeit nachzugehen und „am Ende des Arbeitsjahres, üblicherweise

um Martini (11.11., offizielles Ende der Weidezeit) in ihre Heimatgemeinden“ zurückkehrten. In der Zielregion der Wandernden – in Schwaben und im Allgäu – sind außerdem die Begriffe „Hütekinder“ oder „Tiroler Kinder“ für diese Gruppe geläufig. Die eine Bezeichnung verweist auf die Hauptaufgabe der Kinder, nämlich das Vieh-hüten. Dabei werden aber vielfältige andere Tätigkeiten, wie zum Beispiel die Arbeit von Mädchen im Haushalt (auch der Begriff „Kinderhüten“ greift hier zu kurz), ausgeklammert. Überhaupt mussten die meisten „Kinder ab 12 Jahren [...] Arbeiten erledigen, die auch erwachsenen Knechten und Mägden aufgetragen wurden. Dazu gehört neben der Stallarbeit die Milchverarbeitung, das Entfernen der Steine auf den Wiesen im Frühling oder das Torfstechen im Herbst“ (Spiss 2004: 41). Die zweite Bezeichnung verweist auf die Wahrnehmung der Herkunftsregionen im alpinen Raum, die aus der Perspektive der Zielgebiete pauschal als „Tirol“ wahrgenommen wurden. Das Phänomen der Schwabenkinder ist seit dem frühen 17. Jahrhundert belegt und bestand bis weit ins 20. Jahrhundert. Seinen quantitativen Höhepunkt erreichte die Schwabenkinderwanderung nach dem demographischen Übergang im 19. Jahrhun-dert (Kasper 2016: 26).

Abb. 1: „Das Vermieten der tiroler ‚Schwabenkinder‘ in Ravensburg. Nach dem Le-ben gezeichnet von E. Klein“. Darstellung des Kindermarkts von Ravensburg in der Zeitschrift „Die Gartenlaube“, 1895.



Früheste Belege der Schwabenkinderwanderung

Die am weitesten zurück reichenden Belege zur saisonalen Auswanderung von Kindern und Jugendlichen aus dem Alpenraum in die Gebiete nördlich des Bodensees stammen aus dem frühen 17. Jahrhundert. Im Jänner 1616 verfasste der Bludenzer Vogteiverwalter Hauptmann David Pappus das folgende Konzept eines Berichts an die Regierung in Innsbruck:

„Allein geschicht noch alle jar, inmassen e.g.h. [wohl für: eurer gnädigen Hoheit] vor disem auch underthenig berichtet hab, daß auß disen beiden herrschafften [Bludenz und Sonnenberg] und aus Tyrol ungefahr in der fasten etlich hundert arme khinder von hunger und mangl wegen gehen Ravenspurg auf den khindermarkh ziehen. Alda sy hin und wider zum reverendter vich huetten bis auff Galli und Martini gedingt werden. Von denselben aber bleiben vil ~~der mehrer thail~~ aus, die sich weiter verdingen und also aus dem land hinweckh khumen. ~~Weliche dann wider heim khumen, die bringen gelt und guette khleider mit inen, daß sy sich über den wintter damit erhalten mügen~~“ (zitiert nach: Tschaikner 2013: 118).

Der habsburgische Vogteiverwalter hatte der Behörde in Innsbruck demnach schon früher über die Kinderwanderungen, die bereits geraume Zeit vor 1616 in Süden Vorarlbergs üblich gewesen sein müssen, berichtet. Außerdem erwähnt Pappus ausdrücklich einen in Ravensburg stattfindenden „Kindermarkt“, zu dem sich jedes Jahr in der Fastenzeit hunderte Kinder aus armen Verhältnissen begaben. Aufgrund dieser Armut und auch wegen Hunger verdingten sich die jungen Arbeitskräfte dort in erster Linie zum Hüten des Viehs bis etwa zum Gallus- (16. Oktober) oder Martinstag (11. November). Er fügte ferner hinzu, dass viele von ihnen danach nicht nach Hause zurückkehrten, sondern andernorts als Gesinde tätig blieben, sodass sie die Verbindung zu ihren Herkunftsregionen gänzlich verloren. Die Bemerkung, dass es sich dabei um die Mehrzahl der Kinder handelte, strich Pappus. Auch den Umstand, dass jene, die heimkehrten, Geld und gute Kleider mitbrächten, korrigierte er nachträglich (Tschaikner 2013: 118).

Wenige Jahre später bestätigte der Bludenzer Vogteiverwalter Kastner in einem Bericht an die Regierung vom 2. September 1625 die Schwabenkinderwanderungen:

„[...] wol ziehen alle jar zur früelings zeitten vil khinder auf die huett nacher Rauenspurg, Überlingen und ins reich hin und wider, weliche aber vor und nach Martheini alle widerumb alher iren eltern oder befraindten zue haus khomen, gestalten mann dann der heürigen aus khomen khindern auch erwarten thuett“ (zitiert nach: Tschaikner 2013: 118). Er führte zusätzlich zum bereits zuvor von seinem Vorgänger genannten Markt in Ravensburg den Ort Überlingen und pauschal das „Reich“ als Zielgebiete der Hütekinder an. Die Wandernden kehrten um dem 11. November wieder nach Hause zurück.

Aus dem 17. und 18. Jahrhundert finden sich einige Hinweise darauf, dass die Schwabenkinder zum Teil bereits nach Lichtmess (2. Februar) ihre Familien verließen, während sich dieser Zeitpunkt im 19. Jahrhundert auf die Tage um Josefi (19. März) verschob (Fritz 1953: 4). Im bäuerlichen Arbeitsjahr markierte Lichtmess traditionell das Ende der Arbeiten im Haus und den Beginn der Feldarbeit; das Gesinde erhielt den Jahreslohn und konnte den bisherigen Dienst kündigen bzw. einen neuen Vertrag abschließen. Es liegt daher nahe, dass sich die Schwabenkinder ebenfalls in diesem Zeitraum neu verdingten.

Aus dem Jahr 1629 liegen überdies Berichte aus einigen Ortschaften in der Herrschaft Sonnenberg im Vorarlberger Oberland vor: Die Pfarren Dalaas und Klösterle im Klostertal meldeten, „das etliche arme khinder in Österreich und Schwaben landt der hirtschafft nachzogen und die jenigen, so in Schwaben, zue herpst zeit, was sich nit in kriegs diensten begibt, wider zue haus khomen“. Aus Bürs bei Bludenz waren „vil khinder in Österreich wie nicht weniger in der landtvogtey Schwaben, Stockhach, Nellenburg und Überlingen, so armuet halber hin weckh müessen und der hirtschafft abwarten und alle herpst wider zue hauß khomen“. Auch die benachbarte Pfarre Braz im Klostertal meldete, „das etliche der hirtschafft nach ins Schwabenlandt zogen, doch aber zue herpst wider zue haus khomen“ (Tschaikner 2013: 118-119). Erstmals findet sich hier der Hinweis, dass auch „Österreich“ ein Zielgebiet der auswandernden Kinder war. Damit waren wohl die heutigen Bundesländer Nieder- und Oberösterreich gemeint. Die Angaben verweisen überdies darauf, dass während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges zahlreiche Jugendliche im Herbst nicht mehr in ihre Herkunftsorte zurückkehrten, sondern sich in den Kriegsdienst begaben (Tschaikner 2013: 119). Die Bedeutung des „Reislaufens“ – wie der Solddienst damals genannt wurde – ist in diesem Kontext leider noch nicht ausreichend erforscht (Niederstätter 1996: 106). Unter jenen Männern, welche die Vorarlberger Landstände 1552 nach der verlorenen Schlacht von Palást aus osmanischer Gefangenschaft freizukaufen versuchten, befanden sich 15 namentlich angeführte Montafoner (Tschaikner 2006: 20). Allein aus der Pfarre Gaschurn in der Herrschaft Bludenz starben in den Jahren 1682 bis 1691 fünf im Solddienst stehende Männer in Wien und Ungarn im Zuge der Türkenkriege (Tschaikner 1993: 124). Insbesondere in der benachbarten Region Graubünden sowie in der Eidgenossenschaft war der Solddienst wirtschaftlich von größter Bedeutung. Aufgrund der während des Dreißigjährigen Krieges grassierenden Epidemien wurden vielerorts sogenannte Pestwachen eingerichtet. Die Quarantäne von Kranken an abgelegenen Orten (z.B. auf nur saisonal genutzten landwirtschaftlichen Arealen im Gebirge) sollte die Ausbreitung der Seuchen verhindern. So sollen etwa im Herbst 1630 die heimkehrenden Montafoner Arbeitsmigranten – unter ihnen auch zahlreiche Schwabenkinder – für einige Wochen im Rellstal bei Vandans gehalten und unter „Kontumaz“ gehalten worden sein (Fritz 1955: 2). Der Gaschurner Pfarrer Johannes Viel bemerkte am Beginn der 1640er Jahre, dass jedes Jahr Kinder aus seiner Pfarre an „uncatholische orth“ in den Dienst geschickt wurden, „wellicheß leyder jarlich hauffen weiß geschicht“ (Tschaikner 1997: 29).

Auch wenn aus den folgenden Jahrzehnten weniger Berichte vorliegen, so kann daraus keinesfalls geschlossen werden, dass das Phänomen der saisonalen Kinderwanderung in Abgang geraten wäre. Vielmehr lässt sich für die Jahrzehnte nach 1650 eine Zunahme der Arbeitsmigration konstatieren, „die zweifellos auch Kinder umfasste“ (Tschaikner 2013: 119). Dies belegt indirekt eine Klage über die Erhöhung der Lohnkosten aus dem Jahr 1666:

„Wan es noch wie vor 40 jahren were, und die gueter umb den 4. und dritl zu arbeiten khindten gelassen werden, so were auch noch zu hausen, so gehendt aber die tag löhner ins Schwabenlandt, daß man nichts richten khinde an den aller bessten orthten“ (zitiert nach Tschaikner 2018: 132-133).

Es ist davon auszugehen, dass die Auswanderung der Schwabenkinder höchstwahrscheinlich schon im 16. Jahrhundert stattgefunden hat. Die Feststellungen in den Berichten von 1616 und 1625, dass die Kinder wie „alle jar“ nach Schwaben

zogen, verweist auf die seit geraumer Zeit bestehende Regelmäßigkeit dieser Form der saisonalen Migration der jüngeren Bevölkerung. Darüber hinaus liegt ein frühes Indiz aus dem Jahr 1526 vor, als die Bewohner der nördlichen Herrschaft Bregenz meldeten, sie müssten wegen der rauen Landesart und der hohen Bevölkerungsdichte in jungen Jahren als Hirten in die Fremde ziehen (Burmeister 2007: 47).

Berichte über die Schwabenkinderwanderung im 18. Jahrhundert

Aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts finden sich immer wieder Belege für besonders tragische Ereignisse, die die jungen Wandernden betrafen: So wird etwa im Tschaggunser Mirakelbuch geschildert, dass Joseph Burger seine Söhne, Hans Ulrich und Joseph, 1754 „in das Schwabenland zum hüten [schickte] / (wie dann die Menge solcher Viehhirten aus unserem Thal alljährlich in das Schwabenland gehen / und um Martini wiederum heim kommen).“ Im August verschwand Joseph für mehrere Tage und konnte erst nach dem Versprechen einer Wallfahrt wiedergefunden werden: „[Sein Bruder] hat ihn alsobald an selbem Orth auf einem Bänklein sitzend gefunden / aber ohne Vernunft / Sinn / und Verstand / nicht wissend wie? und was ihm geschehen? In solchem Stand führet er ihn nach Hauß / wo er dann durch angewendte Mittel ein wenig besser zum Verstand gebracht worden“ (Hessenberger/Beitl 2018: 148).

Aus dem Jahr 1770 existiert ein bedrückendes Zeugnis der ‚Laufbahn‘ eines Schwabenkindes aus dem Montafon: In einer „Lista verschiedener Gauner, Rauber und Erz-Dieben aus denen von dem kayserl. Königl. Oberamt Bregenz“ wurde unter anderem der „Großnasete oder Montafuner Hanns Martin“ angeführt. Er stammte aus der Ortschaft Bartholomäberg und war schon in jungen Jahren als Hütekind in den schwäbischen Herrschaften Waldsee, Wolfegg und Wurzach tätig gewesen. Bereits als 14-jähriger Junge schloss er sich einer Diebesbande an und bestahl in Isny einen Bäcker, wurde dabei jedoch ertappt und daraufhin von der Bande verjagt. Nach mehreren Jahren als Maurer im Elsass stahl er 1768 neuerlich, wurde am Tannberg gefasst, entwischte seinen Bewachern jedoch kurz darauf im Bregenzerwald und wurde sodann steckbrieflich gesucht.¹

Mehrfach wird in den Quellen auch von Schwabenkindern berichtet, die während ihres Aufenthalts im Ausland verstorben waren. 1790 wurde dem Vogteiamt Bludenz mitgeteilt, dass „ein Hirten Mädels Namens Anna Maria Vonbohnin von Pludenz“ bei einem Hintersteiger Bauern nach zwei Monaten Krankheit „dahin schied“. Das Mädchen habe vor seinem Tod die Angabe gemacht, „bey Hausen noch einige Hundert Gulden Vermögen und über hin noch eine Erbschaft zu erwarten zu haben“ (zitiert nach Uhlig 1980: 41-42). Mehr als hundert Jahre zuvor war bereits der Tod eines Kindes aus Bludenz aktenkundig geworden. 1661 wurde der elfjährige Thoma Paule in Laimnau bei Tettwang vom Gemeinde-Eber des Ortes angegriffen und so schwer verletzt, dass er am darauffolgenden Tag verstarb. Sein Vater bekam für den Verlust des Sohnes die Summe von acht Gulden zugesprochen. (Bereuter 2012: 178).

1 Liste gesuchter Gauner und Räuber, Bregenz 1770, Stadtarchiv Feldkirch, Akt 82. Wir danken Stadtarchivar Mag. Christoph Volaucnik für diesen Hinweis.

Für das Jahr 1794 belegt ein Dokument aus dem Archiv der Anwaltschaft Lermoos im Tiroler Außerfern, dass Schwabenkinder, so wie andere ‚Sozialfälle‘, Almosen vom Spitalspfleger zu erhalten hatten. Dabei handelt es sich um ein seltenes Indiz dafür, dass Schwabenkinder in jenen Monaten, in denen sie sich nicht in der Fremde verdingten, in ihrer Herkunftsregion von der Obrigkeit versorgt und gepflegt werden mussten, also zur ärmsten Schicht der Bevölkerung zählten (Schneider 1989: 224). Aus dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts liegt ein erster gedruckter Bericht über die Schwabenkinderwanderung vor. In seinem Werk „Uiber die Tiroler“ erläuterte der Wiener Professor für politische Wissenschaften und Statistik, Joseph Rohrer, im Jahr 1796, dass „sobald der Bube in einigen Gerichten des Imster Kreises nur laufen kann, so muß er sich es auch schon gefallen lassen, außer seinem Mutterlande Nahrung und Verdienst zu suchen. Man kann die Anzahl der Knaben, welche alljährlich im Frühling vom siebenten Jahre ihres Alters bis zum siebzehnten aus den Pfarreyen Delfs, Nasereit, Imst, Lermes, Reuti, Vils, Tannheim zum Pferde-, Kühe-, Schaaf-, Ziegen-, Schweine- und Gänsehüten nach Schwaben ziehen, zuverlässig auf 700 angeben. [...] Um Martini kommen sie insgemein in ihre schrofige Heimath wieder zurück [...]“ (Rohrer 1796: 49). Auch im Tal Montafon im Vorarlberger Oberland wurden seinen Angaben zufolge die Kinder „frühzeitig ihren Müttern [...] entrissen. Ein bejahrter Montafoner übernimmt sie, und führt dieselben, gleich einer Heerde Lämmer aneinander gepfropft, außerhalb Landes. Jeder Kleine ist mit einem Kühhorn, und einem gewürzhaften Zieger und Haberbrod gefüllten Bündel behangen. Tett nang in Vorderösterreich ist der erste Ort, an welchem die Montafonerjugend zur Arbeit vermietet wird. Der zweyte Sammelplatz, wohin dieser junge Bienenschwarm seinem Weisel nachströmt, ist die Reichsstadt Ravensburg, der dritte Weingarten, der vierte endlich Waldsee. Im Spätherbste werden die kleinen Montafoner wieder von den alten Graubärten abgeholt, und in ihre schrofige Heimath zurückgeführt“ (Rohrer 1796: 30-32).

Höhepunkt der Schwabengängerei im 19. Jahrhundert

„Das Tal Montafon ist übrigens eines der ärmsten von Vorarlberg. [...] Fast alle Bauerngüter sind so klein, daß darauf in der Regel nur 2 bis 3 Kühe, einige Ziegen und Schafe gehalten werden können“ (Tiefenthaler 1950: 94). Dieser Auszug aus einem Bericht des Vorarlberger Kreishauptmannes Johann Ebner aus dem Jahr 1835 beschreibt kurz und prägnant die wirtschaftliche Situation des ländlichen alpinen Raumes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In einer Chronik wurde im Herbst 1817 der enge Zusammenhang zwischen Armut und Migration festgestellt:

„Bekanntlich reichen die Erträge von Ackerbau und Viehzucht nicht mehr aus, die stets wachsenden Bedürfnisse der Talbevölkerung zu decken, und deshalb suchten die Montafoner in der zeitlichen Auswanderung das Allernötigste für ihren Lebensunterhalt zu finden. Diese fängt schon im Knabenalter an, so daß der Knabe den Wanderstab als Viehhirte nach Schwaben ergreifen muß, den ihm öfters erst das hohe Greisenalter wieder abnimmt; da er als Jüngling und Ehemann denselben nach Elsaß oder Lothringen, entweder als Maurer oder Krautschneider tragen muß. Manchem Armen würde auch dieser Nahrungszweig entgehen, wenn nicht vorsichtige, edle Menschenliebe auf wohlthätige Hilfe bedacht gewesen wäre. Schon in den ältesten Zeiten entstand die Armen-, Tuch- und Schuhstiftung, vermöge welcher alle

Frühlinge den auswandernden armen Kindern unmittelbar vor der Abreise ihre Blöße bedeckt werden soll“ (Pfefferkorn/Salzgeber 1981: 132). Es bestanden demnach in zahlreichen Herkunftsorten wohlthätige Stiftungen, deren Zinsen an Schwabenkinder als Reisegeld bzw. zur Ausstattung mit Schuhwerk oder Kleidung verteilt wurden (Fritz 1953: 4).

Auf der Basis zahlreicher Berichte aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kann die Zahl der Schwabenkinder in jenen Jahrzehnten mit 1.800 bis 2.000 Vorarlberger und 2.500 Tiroler sowie 700 Graubündner Kindern geschätzt werden (Laferton 2000: 160-161). Allerdings ist es schwierig, das Phänomen der Schwabengängerei quantitativ exakt zu erfassen, vielmehr lassen die Quellen nur Annäherungen zu. Dieser Form der saisonalen Auswanderung lag nämlich keine staatliche Kontrolle zugrunde, weshalb es auch keine systematischen Zählungen gab. Die Zahl der ausgestellten Pässe gibt immerhin einige Hinweise, die teilweise auch für bestimmte Regionen eine Aussagekraft haben. In Bludenz wurden 1854 beispielsweise für 39 Kinder der Klostertaler Gemeinden Dalaas, Innerbraz und Klösterle Pässe ausgestellt. Diese wurden allesamt als „Hirten“ bezeichnet (Thöny 2000: 16). Da sicherlich auch viele Kinder ohne Pässe unterwegs waren, muss von einer höheren Dunkelziffer ausgegangen werden. Eine Auflistung der Gemeinde Dalaas gibt 1857 einen guten Überblick über die Bedeutung der Auswanderung für die wirtschaftliche Struktur der Gemeinde. Zum Stichtag der Volkszählung befanden sich 226 Personen außerhalb, was 23 Prozent der in Dalaas heimatberechtigten Personen entsprach. 26 von ihnen wurden als Hirtinnen und Hirten bezeichnet, von welchen der überwiegende Teil in Oberschwaben im Dienst stand (Niederstätter 1996: 114).

Der Höhepunkt der Schwabenkinderwanderung wurde etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts erreicht. In den folgenden Jahrzehnten nahm die Zahl der wandernden Kinder ab, wobei es regionale Unterschiede gab. Im Schweizer Kanton Graubünden kam es etwa bis zum Ende des Jahrhunderts zu einer raschen Reduktion der Zahl der Schwabenkinder, einerseits durch eine Massenauswanderung nach Übersee (die teilweise ganze Dörfer betraf) und andererseits durch die Erschließung neuer Erwerbsquellen, etwa im Tourismus. In manchen Gemeinden wurde die saisonale Auswanderung nach Oberschwaben in dieser Zeit mehr als Mutprobe denn als wirtschaftliche Notwendigkeit verstanden (Seglias 2010: 37-40).

Auch der wirtschaftliche Aufschwung durch die Eröffnung von Eisenbahnlinien führte in manchen Regionen zum Rückgang der Schwabengängerei. Im Anzeiger für die Bezirke Bludenz und Montafon wurde beispielsweise für die Klostertaler Gemeinde Dalaas 1886 berichtet: „Seit einem Zeitraume von 10 bis 12 Jahren haben sich die Verhältnisse in mancher Beziehung bedeutend geändert. Diese Veränderung aber macht sich besonders bemerkbar auf dem Gebiete der Beschäftigung. [...] Es ist noch kaum 10 Jahre her, seitdem aus unserer Gemeinde alljährlich 20 bis 30 Kinder ins Schwabenland gingen und dort als Hirt in den Dienst gegeben und im Spätherbst von ihren Eltern oder Anverwandten wieder abgeholt wurden. Dieser Verdienst war freilich nicht groß, aber doch immerhin eine Erleichterung für einen armen Familienvater, denn die Knaben brachten doch alljährlich einige Gulden an barem Gelde und für sich die nöthigen Kleider. Diese Auswanderung der Kleinen kommt jetzt, besonders seits dem Bahnbaue nur mehr wenig mehr vor; dieses Jahr sind nur zwei Knaben von Wald [einem zur Gemeinde Dalaas zählenden Ort, Anm. d. Verf.] fort“ (Anzeiger für die Bezirke Bludenz und Montafon 1886: 1).

Abb. 2: Verzeichnis der 1857 in Dalaas heimatberechtigten, aber abwesenden Personen; in der mehrseitigen Liste finden sich die Namen zahlreicher „Schwabenkinder“ aus der Gemeinde (Vorarlberger Landesarchiv).

Kantonsliste
 der Gemeindefürsorgepflichtigen aber Abwesenden der Gemeinde Dalaas, mit Stand vom 1857.

Nr.	Namen	Geburtsort	Alter	Stand	Heimatort	Heimatschein	Heimatschein
		Vater	Mutter	Stand	Heimatort	Heimatschein	Heimatschein
1.	Joh. Joh. Zimmermann	46. März 1822	1	Heimatschein	Heimatschein	1	
2.	Joh. Joh. Zimmermann	28. Juni 1828	1	Heimatschein	Heimatschein	1	
3.	Joh. Joh. Zimmermann	17. Juni 1836	1	Heimatschein	Heimatschein	1	
4.	Anton Johann Zimmermann	19. Juni 1836	1	Heimatschein	Heimatschein	1	Vol. 12. 13.
5.	Anton Johann Zimmermann	19. März 1826	1	Heimatschein	Heimatschein	2	
6.	Joh. Joh. Zimmermann	8. März 1833	1	Heimatschein	Heimatschein	2	
7.	Joh. Joh. Zimmermann	15. März 1835	1	Heimatschein	Heimatschein	2	
8.	Anton Johann Zimmermann	1. März 1832	1	Heimatschein	Heimatschein	3	Vol. 12. 13.
9.	Anton Johann Zimmermann	15. März 1828	1	Heimatschein	Heimatschein	9	
10.	Joh. Joh. Zimmermann	7. Juni 1830	1	Heimatschein	Heimatschein	9	
11.	Joh. Joh. Zimmermann	19. März 1832	1	Heimatschein	Heimatschein	10	
12.	Joh. Joh. Zimmermann	22. März 1836	1	Heimatschein	Heimatschein	11	
13.	Joh. Joh. Zimmermann	29. März 1838	1	Heimatschein	Heimatschein	20	
14.	Anton Johann Zimmermann	6. Juni 1839	1	Heimatschein	Heimatschein	19	
15.	Anton Johann Zimmermann	11. Juli 1835	1	Heimatschein	Heimatschein	24	
16.	Joh. Joh. Zimmermann	14. März 1837	1	Heimatschein	Heimatschein	25	
17.	Joh. Joh. Zimmermann	15. März 1839	1	Heimatschein	Heimatschein	25	
18.	Joh. Joh. Zimmermann	16. Juli 1820	1	Heimatschein	Heimatschein	25	
19.	Joh. Joh. Zimmermann	7. März 1831	1	Heimatschein	Heimatschein	26	
20.	Joh. Joh. Zimmermann	10. Okt. 1840	1	Heimatschein	Heimatschein	26	
21.	Joh. Joh. Zimmermann	14. Juni 1824	1	Heimatschein	Heimatschein	26	
22.	Anton Johann Zimmermann	8. März 1838	1	Heimatschein	Heimatschein	26	
23.	Anton Johann Zimmermann	11. März 1839	1	Heimatschein	Heimatschein	29	
24.	Joh. Joh. Zimmermann	4. Juli 1823	1	Heimatschein	Heimatschein	30	
25.	Joh. Joh. Zimmermann	10. Okt. 1834	1	Heimatschein	Heimatschein	30	
26.	Anton Johann Zimmermann	29. März 1830	1	Heimatschein	Heimatschein	31	
27.	Anton Johann Zimmermann	11. März 1831	1	Heimatschein	Heimatschein	36	
28.	Joh. Joh. Zimmermann	20. Jan. 1844	1	Heimatschein	Heimatschein	36	
29.	Joh. Joh. Zimmermann	16. März 1841	1	Heimatschein	Heimatschein	41	
30.	Joh. Joh. Zimmermann	9. Juli 1820	1	Heimatschein	Heimatschein	41	
31.	Joh. Joh. Zimmermann	23. März 1836	1	Heimatschein	Heimatschein	41	
32.	Joh. Joh. Zimmermann	20. Juli 1831	1	Heimatschein	Heimatschein	41	
33.	Joh. Joh. Zimmermann	1832	1	Heimatschein	Heimatschein	41	
34.	Joh. Joh. Zimmermann	1. März 1823	1	Heimatschein	Heimatschein	41	
35.	Joh. Joh. Zimmermann	11. März 1823	1	Heimatschein	Heimatschein	41	
36.	Joh. Joh. Zimmermann	8. März 1823	1	Heimatschein	Heimatschein	41	
37.	Joh. Joh. Zimmermann	26. März 1824	1	Heimatschein	Heimatschein	41	

Michael Kasper und Christof Thöny
Schwabenkinder und andere Formen der alpinen Arbeitsmigration

Im zitierten Bericht wird darauf hingewiesen, dass diese Schwabenkinder des späten 19. Jahrhunderts den Weg Richtung Oberschwaben nicht mehr alleine antreten mussten, sondern von Erwachsenen begleitet bzw. im Spätherbst abgeholt wurden. Das kann als Hinweis auf einen sich abzeichnenden Wandel im Umgang mit den jungen Arbeitskräften gedeutet werden, die in früheren Zeiten auf sich allein gestellt waren. Auf die soziale Situation der Kinder und den Umgang mit ihnen wiesen in jener Zeit immer mehr Zeitungen in kritischen Artikeln hin (Büttner 2016: 198-201). Seine eigenen Erfahrungen als einstiges Schwabenkind hatten den aus dem Tiroler Ötztal stammenden Geistlichen Venerand Schöpf dazu bewogen, 1891 gemeinsam mit Franz Josef Geiger, dem Gemeindevorsteher von Pettneu und Abgeordneten zum Tiroler Landtag, einen sogenannten „Hütekinderverein“ zu gründen, der die Situation der wandernden Schwabenkinder verbessern sollte. Dieser war für die Organisation der Reise nach Oberschwaben zuständig und kümmerte sich auch um die Vermittlung der Kinder an Arbeitgeber sowie eine Kontrolle derselben. Um einer möglichen schlechten Behandlung entgegenzuwirken, wurden schriftliche Arbeitsverträge abgeschlossen und notfalls auch gerichtliche Auseinandersetzungen mit Arbeitgebern geführt (Uhlig 1998: 195-218). Teilweise gerieten aber auch der Verein selbst bzw. seine geistlichen Exponenten ins Kreuzfeuer der Kritik (Uhlig 1998: 293).

Abb. 3: Hütekindermarkt in Friedrichshafen, um 1900 (Foto: Peter Scherer).



Die Schwabenkinder im 20. Jahrhundert

Trotz der aufkommenden Kritik waren die Zahlen der Schwabenkinder an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert aus einigen Regionen immer noch beträchtlich. Allein aus Vorarlberg betrug ihre Zahl um 1900 noch etwa 400 bis 500 (Niederstätter 1996: 110). Veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen sorgten allerdings dafür, dass die Thematik zunehmend kritisch diskutiert wurde. Eine der brennenden Fragen war – neben der generellen Behandlung der Kinder und der Durchführungen von Kindermärkten (die vor allem in der amerikanischen Presse mit „Sklavenmärkten“ gleichgesetzt wurden) – jene des Schulbesuchs, von dem die Kindern während ihres Aufenthalts in Oberschwaben dispensiert waren. In der Rückschau bezeichneten einstige Schwabenkinder den fehlenden Schulunterricht über einen Zeitraum von mehr als der Hälfte des Jahres als großen Nachteil (Brugger 2018: 104-105).

Mehr als das war es aber der Erste Weltkrieg, der ein sich abzeichnendes Ende der Schwabengängerei einläutete, nachdem durch den Kriegsausbruch im Sommer 1914 ein großer Bedarf an Arbeitskräften in den Heimatregionen der Kinder entstanden war. Darüber hinaus wurden die Regeln für die Befreiung von der Sommerschule in Österreich-Ungarn verschärft. Nachdem diese Faktoren die Zahl der Schwabenkinder erheblich verringerten, wurde 1915 der Tiroler Hütেকinderverein aufgelöst. Der Hütেকindermarkt in Friedrichshafen – nach der Eröffnung der Bodenseeschiffahrt hatte sich dieser von Ravensburg an den Bodensee verlagert – fand schließlich 1921 sein Ende. Ausschlaggebend dafür war eine Vereinbarung zwischen der Republik Österreich und Württemberg, nach der die in Oberschwaben arbeitenden Kinder die Schule im Arbeitgeberland besuchen mussten (Oeller 2016: 95).

Aus den genannten Gründen wurde das definitive Ende der Schwabengängerei in der Literatur zum Thema üblicherweise mit dem Ersten Weltkrieg bzw. spätestens dem Jahr 1921 beschrieben. Seine diesbezüglichen Angaben korrigierte Otto Uhlig in einem Beitrag mit dem Titel „Späte Schwabenkinder“ (Uhlig 1980). Er berichtete, dass noch in den 1920er Jahren die Wanderungen von Schwabenkindern als übliche Gewohnheit galten. Das größte Kontingent stellte dabei die Region Bregenzerwald. Bestehende Gesetze in Bezug auf die Schulpflicht wurden dabei übergangen. Dass das Phänomen der Schwabenkinder noch zum Ende des Jahrzehnts nahezu eine Selbstverständlichkeit war, belegt beispielsweise ein Hinweis in der Leutkircher Tageszeitung. Dort wurde am 27. März 1929 die Ankunft der „Hütেকinder aus Vorarlberg“ angekündigt. Für Tirol gibt es ebenfalls Hinweise, dass es auch nach der Auflösung des Hütেকindervereins 1915 immer noch Schwabenkinder gegeben habe (Bereuter 2016: 147). Die Erzählungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die in den letzten Jahrzehnten dokumentiert worden sind, zeigen deutlich auf, dass noch in den 1930er Jahren die Verdingung von Kindern bei marktähnlichen Situationen sehr viele Parallelen zu den Schwabenkindern des 19. Jahrhunderts aufwies (Thöny 2016: 215). Auch noch während des Zweiten Weltkriegs wurden Kinder aus armen Familien nach Oberschwaben verdingt, wie das Beispiel der Brüder August und Herrmann Dorn aus dem Bregenzerwald beweist (Netter 2016).

Ursachen und Hintergründe

Bereits im 17. Jahrhundert kam es in Verbindung mit einer ökonomischen Krise, die mit dem Rückgang des Bergbaus in Zusammenhang stand und zu erhöhten Steuerbelastungen sowie zur Geldentwertung führte, zu einer verstärkten Überbevölkerung in vielen alpinen Gebieten. Damit einhergehend erfolgten ein Fortschreiten der Güterteilungen und eine deutliche Erhöhung der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe. Der Höhepunkt dieser Entwicklung, die mit einer Verarmung weiter Bevölkerungskreise einherging, wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts erreicht. Die Ursachen der individuellen Armut waren dabei vielfältig. Krisensituationen, die aufgrund von gesellschaftlich bedingten oder natürlichen Auslösern entstanden, Krankheiten, Arbeitslosigkeit, Schulden, Kinderreichtum, das Auseinanderbrechen familiärer Strukturen oder die Besitzzersplitterung aufgrund der Realteilung führten in die Armut, beziehungsweise wirkten als Beschleuniger von Verarmungsprozessen (Ammerer u.a. 2010: 7). Außerdem lässt sich die Schwabengängerei im ausgehenden 16. Jahrhundert mit dem damaligen Bevölkerungszuwachs und der gleichzeitigen Klimaverschlechterung im Kontext der „Kleinen Eiszeit“ sowie einer damit in Zusammenhang stehenden Ressourcenverknappung in Verbindung bringen (Tschaikner 2013: 119). So berichtete im Jahr 1806 der Montafoner Landrichter Maximilian von Gugger über die Verhältnisse in seinem Bezirk:

„Die Populazion dieses Landgerichtes kann man sagen, ist im Gegenhalte des Bodens, der sie nähren soll, übersetzt; es wandern also jährlich zu verschiedenen Zeiten 5 bis 600 Menschen aus um ihre Nahrung im Auslande zu verdienen [...]. [...] Alle diese Auswanderungen bringen eine beträchtliche Summe Geldes in das Thal, welche zur Verzinsung der Schulden, und zum Lebensunterhalte dienen. Die meisten Familien könnten gar nicht bestehen, wenn nicht ein oder zwei hirvon sich [...] Verdienst im Ausland erwerben, [...]“ (zitiert nach: Kasper 2018: 167).

In den Zielgebieten der Schwabenkinder setzte sich im 18. und 19. Jahrhundert die Vereinödung, also die Zusammenlegung aller Felder eines Hofes, durch. Dadurch entstanden eine Vielzahl an kleinen Weilern und Einzelhöfen, auf denen viele Hirten benötigt wurden. Zuvor war der Viehtrieb häufig von der Dorfgemeinschaft gemeinschaftlich organisiert worden. Da es dafür in der Region nicht genug ländliche Hilfskräfte gab, griff man in großer Zahl auf die saisonalen Arbeitskräfte aus dem mittleren Alpenraum zurück. Zugleich führten positive Erfahrungen von jungen Arbeitsmigranten über Mundpropaganda zu zahlreichen Nachahmenden. So stieg die Zahl auch ohne zusätzlichen Druck an, wenn mehrere aus einem Ort oder einer Region über gute Bedingungen in den Zielgebieten ihrer Wanderungen berichteten.

Nicht vergessen sollte man in diesem Zusammenhang, dass die Alternativen für die Kinder und Jugendlichen zumeist nicht besser waren. Wer in der Heimat blieb, musste oft als Kleinhirt auf eine Alpe oder als Ziegenhirte große Strapazen auf sich nehmen. Die schlechte Verpflegung, das Heimweh und die Wetterextreme im Gebirge ließen so manchen Jugendlichen den Dienst im „Schwabenland“ als kleineres Übel empfinden. Die weit verbreitete einseitige These von der Auswanderung aus Not wird gegenwärtig von der Forschung zunehmend in Frage gestellt. Diese allzu deterministische Sicht des menschlichen Verhaltens wird den historischen Realitäten wohl kaum gerecht. Die Saisonarbeit erfolgte häufig nämlich nicht nur um des reinen Überlebens willen, sondern auch zur Erlangung eines höheren Lebensstandards als

es in den Herkunftsregionen möglich gewesen wäre. Es bestand die Hoffnung vom einfachen Kleinbauern zu einem wohlhabenderen Landwirt / Handwerker / Händler aufzusteigen.

Erinnerungskultur

Breite Aufmerksamkeit erhielt die Thematik der Schwabenkinder vor rund zwei Jahrzehnten durch einen Roman und einen darauf basierenden Spielfilm. Heute wird die Erinnerungskultur vor allem durch Museen in den einstigen Herkunfts- und Zielregionen der Kinder und die mediale Berichterstattung geprägt. Die Rezeption der Thematik reicht jedoch wesentlich weiter zurück. Schon ab der Mitte des 19. und im frühen 20. Jahrhundert fand die Schwabengängerei mediale und literarische Aufmerksamkeit. Der Schriftsteller Carl Theodor Giesinger beschrieb 1839 den sogenannten „Kindermarkt“ in Ravensburg und verglich diesen mit den Sklavenmärkten in Amerika – der erste Vergleich dieser Art. Während der Revolutionszeit 1848/49 wurde in Ravensburg eine Zeitschrift mit dem Titel „Die neue Zeit“ herausgegeben. In einem 1849 publizierten Beitrag wurde der Kindergesindemarkt in Ravensburg wiederum mit einem Sklavenhandel verglichen. Dieser Beitrag enthält auch die älteste bildliche Darstellung des Marktgeschehens. Joseph Bayer brachte seine Kritik am Geschehen im Bildtitel „Der Sklavenmarkt in Ravensburg“ zum Ausdruck. In der Ende des 19. Jahrhunderts sehr populären Zeitschrift „Die Gartenlaube“ wurde 1866 das Thema des Kindergesindemarktes wieder aufgegriffen und der Vergleich mit dem Sklavenhandel erneut zum Thema gemacht.

Josef Muther, der erste Archivar der Stadt Bludenz, veröffentlichte 1912 in der „Zeitschrift für Kinderschutz und Jugendfürsorge“ einen Beitrag, der sehr viel Sensibilität für die Thematik beweist. Er verglich die Situation der Schwabenkinder aus Tirol mit jenen aus Vorarlberg und zeigte die wesentlich schlechtere soziale Situation der Kinder aus dem westlichsten österreichischen Bundesland auf. Nach seinen Angaben gab es 1911 noch rund 160 Schwabenkinder aus Tirol, die in der Obhut des Hütelkindervereins standen. Im wesentlich kleineren Vorarlberg wurden im selben Jahr 244 Kinder gezählt (Liener 2006: 31). Es sollte bis einige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg dauern, bis das Thema der Schwabenkinder wieder in das Blickfeld einer breiten Öffentlichkeit gelangte, dann allerdings aus der Retrospektive. Der Stuttgarter Heimatforscher (und damalige Direktor des Stuttgarter Arbeitsamtes [!]) Otto Uhlig (1902-1984), der sich vorrangig mit dem Thema der Migrationsgeschichte befasste, veröffentlichte 1978 erstmals sein Standardwerk „Die Schwabenkinder aus Tirol und Vorarlberg“ in der Reihe der Tiroler Wirtschaftsstudien.

Die literarische Auseinandersetzung und die damit einhergehende Vermittlung der Thematik setzte vor rund 30 Jahren ein und hält bis heute an. Die Verdingung von Kindern zur Arbeit in der Fremde ist ein sensibles und mit Emotionen beladenes Thema, das auch bei einer weit über die wissenschaftliche Fachwelt hinausreichenden Öffentlichkeit Anklang findet. 1989 veröffentlichte der österreichische Schriftsteller Othmar Franz Lang (1921-2005) den Roman „Hungerweg. Von Tirol zum Kindermarkt in Ravensburg“. Dieser richtete sich vor allem an eine junge Leserschaft, wobei der Marsch einer Gruppe von Schwabenkindern aus dem Vinschgau zum Kindermarkt in Ravensburg im Mittelpunkt der Erzählung steht. Der aus dem Bregenzerwald stam-

mende und heute in Oberschwaben wohnhafte Schriftsteller Elmar Bereuter (geb. 1948) legte 2002 sein Romandebüt vor. Das Buch „Die Schwabenkinder“ schildert die Geschichte eines Jungen namens Kaspanaze und diente als Vorlage für den Film „Schwabenkinder“, der unter der Regie von Jo Baier (geb. 1949) 2003 gedreht wurde. Buch und Film erfreuen sich bis heute großer Popularität und sind maßgeblich für das weit verbreitete Bewusstsein rund um die Thematik der Schwabenkinder verantwortlich, die inzwischen sogar ins Krimi-Genre Eingang gefunden hat (Steinbeck 2020).

Unter den literarischen Selbstzeugnissen einstiger Schwabenkinder ragen die Lebenserinnerungen von Regina Lampert hervor. Die 1854 in der Vorarlberger Gemeinde Schnifis geborene und 1942 in Zürich verstorbene Lampert begann als betagte Frau mit der Niederschrift ihrer Kindheits- und Jugenderinnerungen. Als Zehnjährige war sie 1864 erstmals nach Friedrichshafen verdingt worden. Unter dem Titel „Die Schwabengängerin“ erfolgte 1996 durch den Kulturwissenschaftler und Europäischen Ethnologen Bernhard Tschöfen (geb. 1966) die Edition des Manuskripts, die mehrere Auflagen erfuhr. Die Publikation trug maßgeblich zur Steigerung des öffentlichen Interesses am Thema der Schwabenkinder bei (Lampert 1996).

Seit den späten 1990er Jahren begann auch die Vermittlung sozialhistorischer Aspekte der Schwabengängerei in Ausstellungen und Museen. Die Stadt Ravensburg setzte mit einer Ausstellung, zu der auch ein Katalog erschien, 1998 einen ersten Impuls in diese Richtung (Breucker/Mücke 1998). Rund zehn Jahre später entstand im Bauernhaus-Museum Wolfegg die Idee, die Herkunftsregionen der einstigen Schwabenkinder in einem gemeinsamen Projekt mit der Region ihres Arbeitseinsatzes – Oberschwaben – zu verbinden. Daraus entstanden zwei Projekte im Interreg-Programm der Europäischen Union, die sich der Aufarbeitung und Vermittlung des Themas „Schwabenkinder“ einerseits und der Verbindung der Regionen mittels von „Schwabenkinder-Wegen“ andererseits widmeten. Nahezu 30 Museen, Archive und Kultureinrichtungen in Deutschland, Österreich, Italien, Liechtenstein und der Schweiz beteiligten sich an diesen Aktivitäten. In Wolfegg, Ravensburg, Friedrichshafen, Bregenz, Dornbirn, Schwarzenberg, Hittisau, Alberschwende, Schröcken, Bezaun, im Walgau, in Lech am Arlberg, Wald am Arlberg, Schruns, Gaschurn, Landeck, Galtür, Ischgl, St. Anton am Arlberg, St. Christoph am Arlberg, Imst, Schluderns, Vals, Ilanz und Balzers entstanden kleinere und größere Ausstellungen und andere Initiativen zur Vermittlung des Themas. Ein Sammelband umfasst Beiträge zu verschiedenen Aspekten der Schwabengängerei vom 17. bis zum 20. Jahrhundert (Zimmermann/Brugger 2016). Darüber hinaus wurde eine Datenbank eingerichtet, in welcher Informationen zu Namen, Herkunft, Familien und Dienstorten einstiger Schwabenkinder gesammelt werden. Diese umfasst bisher mehr als 6.000 Datensätze (www.schwabenkinder.eu). Die in Zusammenhang mit diesem Projekt entstandene Internetplattform und ein vom Bauernhaus-Museum Wolfegg herausgegebener Sammelband haben zuletzt zu einer verstärkten medialen Verbreitung des Themas der Schwabenkinder beigetragen. Aus wissenschaftlicher Sicht wären weitere Detailstudien aus lokal- und regionalhistorischer Perspektive wünschenswert, um vor allem die quantitative Dimension des Themas besser erfassen zu können. Neue qualitative Aspekte könnten eben durch das Erschließen von Ego-Quellen wie Tagebüchern und anderen Selbstzeugnissen einstiger Schwabenkinder erforscht werden.

Literatur

- Ammerer, Gerhard/Schlenkrich, Elke/Veits-Falk, Sabine/Weiß, Alfred Stefan (2010): Einführung, in: Dies. (Hrsg.), *Armut auf dem Lande. Mitteleuropa vom Spätmittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*, Wien/Köln/Weimar, S. 7-17.
- Anzeiger für die Bezirke Bludenz und Montafon, 8. Mai 1886, S. 1.
- Bauer, Markus (2013): „Aus dem Thal Montefu in Tyrol“. Montafoner Bauhandwerker in der Westpfalz im 17. und 18. Jahrhundert, in: Michael Kasper (Hrsg.), *Jahresbericht 2012. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns*, S. 102-110.
- Bereuter, Elmar (2002): *Schwabenkinder. Die Geschichte des Kaspanaze*, München.
- Bereuter, Elmar (2012): *Schwabenkinder-Wege. Vorarlberg. Mit den Grenzgebieten Tirol und Liechtenstein*, München.
- Bereuter, Elmar (2016): Das Ende des Schwabengehens, in: Stefan Zimmermann/Christine Brugger (Hrsg.), *Die Schwabenkinder. Arbeit in der Fremde vom 17. bis zum 20. Jahrhundert*, 2. erweiterte Auflage, Ulm, S. 140-147.
- Breucke, Dorothee/Mücke, Sabine (1998): *Schwabenkinder. Vorarlberger, Tiroler und Graubündner Kinder in Oberschwaben, Ravensburg*.
- Brugger, Christine (2016): Arbeit und Alltag der Schwabenkinder, in: Stefan Zimmermann/Christine Brugger (Hrsg.), *Die Schwabenkinder. Arbeit in der Fremde vom 17. bis zum 20. Jahrhundert*, 2. erweiterte Auflage, Ulm, S. 98-105.
- Burmeister, Karl Heinz (2007): „Buab, ma tuat di is Schwoobaland“. Die Schwabenkinder in Liechtenstein, in: Herbert Oehri (Hrsg.), *Menschen, Bilder und Geschichten. Mauren von 1800 bis heute*, Bd. 2, Mauren, S. 44-72.
- Büttner, Ernst (2016): Einmal Sklavenmarkt, immer Sklavenmarkt. Die öffentliche Wahrnehmung im Wandel von Jahrhunderten, in: Stefan Zimmermann/Christine Brugger (Hrsg.), *Die Schwabenkinder. Arbeit in der Fremde vom 17. bis zum 20. Jahrhundert*, Ulm, S. 192-201.
- Ein Kinderhandel, in: *Die Gartenlaube*. Heft 4, 1866, S. 55-56.
- Fritz, Anton (1953): Schwabenkinder wanderten, in: *Anzeiger für die Bezirke Bludenz und Montafon* vom 18. April 1953, S. 4.
- Fritz, Anton (1955): Die Pest im Montafon, in: *Anzeiger für die Bezirke Bludenz und Montafon* vom 15. Oktober 1955, S. 2.
- Hessenberger, Edith/Beitl, Klaus (2018): *Das Tschaggunser Mirakelbuch. Wallfahrt und Wunderglaube im 18. Jahrhundert*, Schruns.
- Kapfhammer, Günther (1989): Tiroler Kinder und Jugendliche als Saisonarbeiter in Schwaben im 18. und 19. Jahrhundert, in: *Schwaben/Tirol. Historische Beziehungen zwischen Schwaben und Tirol von der Römerzeit bis zur Gegenwart*. Beiträge, Rosenheim, S. 322-325.
- Kasper, Michael (2016): Die alpinen Regionen, in: Stefan Zimmermann/Christine Brugger (Hrsg.), *Die Schwabenkinder. Arbeit in der Fremde vom 17. bis zum 20. Jahrhundert*, 2. erweiterte Auflage, Ulm, S. 26-31.
- Kasper, Michael (2014): »Der Krautschneider ist da!« – Streifzüge durch die Montafoner Migrationsgeschichte, in: Ders. (Hrsg.), *Jahresbericht 2013. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns*, S. 58-61.
- Kasper, Michael (2018): Aufstände, Kriege, Krisen. Das Montafon an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: Manfred Tschakner (Hrsg.), *Montafon 3: Gesell-*

Michael Kasper und Christof Thöny
Schwabenkinder und andere Formen der alpinen Arbeitsmigration

- schaft, Ökonomie, Mentalitäten vom 16. bis ins 19. Jahrhundert, Schruns, S. 145-249.
- Lampert, Regina (1996): Die Schwabengängerin. Erinnerungen einer jungen Magd aus Vorarlberg. Hg. von Bernhard Tschöfen, Zürich.
- Lang, Othmar Franz (1989): Hungerweg. Von Tirol zum Kindermarkt in Ravensburg, München.
- Liener, Hannes (2006): Lehrer als Archivare und Forscher, in: Bludenzer Geschichtsblätter 80/81, S. 23-89.
- Laferton, Siegfried (2000): Schwabengänger. Kinderarbeit in der Fremde, in: Hermann Heidrich/Ralf Heimrath/Otto Kettemann/Martin Ortmeier/Ariane Weidlich (Hrsg.), Fremde auf dem Land, Bad Windsheim, S. 157-179.
- Netter, Katrin (2016): Will se hōad gau müssa. Die Biographien zweier Schwabenkinder aus Riefensberg im österreichischen Bregenzerwald, in: Stefan Zimmermann/Christine Brugger (Hrsg.), Die Schwabenkinder. Arbeit in der Fremde vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, 2. erweiterte Auflage, Ulm, S. 120-127.
- Niederstätter, Alois (1996): Arbeit in der Fremde. Bemerkungen zur Vorarlberger Arbeitsmigration vom Spätmittelalter bis zum 19. Jahrhundert, in: Montfort 48, S. 105-117.
- Oellers, Jürgen (2016): Der Friedrichshafener Hütekindermarkt, in: Stefan Zimmermann/Christine Brugger (Hrsg.), Die Schwabenkinder. Arbeit in der Fremde vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, 2. erweiterte Auflage, Ulm, S. 90-97.
- Pfefferkorn, Joachim/Salzgeber, Alfred (1981): Die Wanderlust der Montafoner, in: Salzgeber III. Rätikon – Montafon – Schruns. Eine alpenländische Chronik mit siedlungs-, landes- und familiengeschichtlichen Beiträgen, Rankweil, S. 131-136.
- Rohrer, Joseph (1796): Uiber die Tiroler. Ein Beytrag zur Oesterreichischen Völkerkunde, Wien.
- Schmauder, Andreas (2016): Der Hütekindermarkt in Ravensburg, in: Stefan Zimmermann/Christine Brugger (Hrsg.), Die Schwabenkinder. Arbeit in der Fremde vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, 2. erweiterte Auflage, Ulm, S. 82-89.
- Schneider, Ingo (1989): Schwabenkinder aus dem Außerfern, in: Gert Amann (Hrsg.), Künstler, Händler, Handwerker. Tiroler Schwaben in Europa (Katalog zur Tiroler Landesausstellung in Reutte vom 6. Mai – 29. Okt. 1989), Innsbruck, S. 222-232.
- Seglias, Loretta (2010): Die Bündner Schwabengängerei. Saisonale Kinderemigration nach Oberschwaben unter Berücksichtigung nach der Sozialen Aufgabe von Kirche und Staat, in: Gisela Hauss/Susanne Maurer (Hrsg.), Migration, Flucht und Exil im Spiegel der Sozialen Arbeit, Bern/Stuttgart/Wien, S. 35-53.
- Spiss, Roman (2004): Tiroler und Vorarlberger Kinderarbeiter in Süddeutschland, in: Bezirksmuseumsverein Landeck (Hrsg.), Mein fremdes Land – Mein Heimatland, Landeck, S. 39-44.
- Steinbeck, Paul (2020): Die Rache der Schwabenkinder. Plodowski ermittelt 2, 2. Auflage, Norderstedt, München.
- Thöny, Christof (2000): Auswanderung aus dem Klostertal von 1800 bis 1938, in: Bludenzer Geschichtsblätter 54, S. 10-45.
- Thöny, Christof (2016): Zwei Schwabenkinderbiographien aus dem Klostertal, in: Stefan Zimmermann/Christine Brugger (Hrsg.), Die Schwabenkinder. Arbeit in der Fremde vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, 2. erweiterte Auflage, Ulm, S. 210-217.
- Tschaikner, Manfred (1993): „Gesegnete Zeiten, wo Gott für das Nötige sorgte...“

- Notizen zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Gaschurner in der frühen Neuzeit, in: Andreas Rudigier/Ders. (Hrsg.), Lukas Tschofen und Gaschurn, Bludenz, S. 109-130.
- Tschaikner, Manfred (1997): Von Tschann Rudigier bis zur Frühmessstiftung. Zur Kirchengeschichte Gaschurns am Ende des Mittelalters und in der frühen Neuzeit, in: Andreas Rudigier/Ders. (Hrsg.), St. Michael in Gaschurn. Beiträge zur Kirchen- und Kunstgeschichte, Bludenz, S. 13-42.
- Tschaikner, Manfred (2006): Die Bemühungen um den Freikauf der 1552 von den Türken in Ungarn gefangenen Vorarlberger, Liechtensteiner und Klettgauer, in: Montfort 58, S. 13-38.
- Tschaikner, Manfred (2013): Die ältesten Berichte über „Schwabenkinder“ und den „Kindermarkt“ zu Ravensburg, in: Montfort 65, S. 117-120.
- Tschaikner, Manfred (2018): Geschichte des Montafons vom ausgehenden 16. bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Ders. (Hrsg.), Montafon 3: Gesellschaft, Ökonomie, Mentalitäten vom 16. bis ins 19. Jahrhundert, Schruns, S. 9-143.
- Uhlig, Otto (1980): Späte Schwabenkinder, in: Montfort 32, Heft 1, S. 29-43.
- Uhlig, Otto (1998): Die Schwabenkinder aus Tirol und Vorarlberg, Innsbruck.
- Weitensfelder, Hubert (2001): Industrie-Provinz. Vorarlberg in der Frühindustrialisierung 1740-1870, Frankfurt a. M.